Segen und Unsegen [Fortsetzung]

Autor(en): **Gotthelf, Jeremias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634176

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frühlings-Gebet.

Ich bitt' um einen Sonnenstrahl!
Nicht Erdenpracht, nicht Goldeszier
Ist heute, Herr, mein fromm' Begehr,
Nicht reiche Schätze wünsch' ich mir; —
Aus deinem Licht- und Liebemeer
Bitt' ich um einen Sonnenstrahl!

Ich bitt' um einen Sonnenstrahl,
Gott, für mein armes, schwaches Herz,
Daß es von neuem Hoffen glüh',
Von Kummer frei und Winterschmerz
Ein neuer Freudenlenz ihm blüh';
Ich bitt' um einen Sonnenstrahl!

Ich bitt' um einen Sonnenstrahl!
Wo einer um ein Liebes klagt,
Wo einer irrend dich verlor, —
Gib', Ew'ger, daß es neu ihm tagt,
Richt' Herz und Auge ihm empor;
Ich bitt' um einen Sonnenstrahl!

Ich bitt' um einen Sonnenstrahl
Fürs ganze weite Erdenrund.
Was kalt und dunkel, das zieh' aus
Und auf dem Frühlingsblütengrund
Ersteh' ein lichtes Sonnenhaus;
Ich bitt' um einen Sonnenstrahl!

Aug. Steiger, † Pfarrer in Basel.

Segen und Unsegen.

Von Jeremias Gotthelf.

— Fortsetzung. —

„So", sagte er, „da geht es lustig zu, will auch dabei sein, das ist kurzweiliger als draußen Hunger zu haben. Habe gehört, der neue Pfarrer sei da, dem pressiere es mit Schein, der Bauern Hammen zu versuchen." Er möchte ihn auch sehen, es nehme ihn wunder, ob sie einmal einen rechten hätten oder ob sie alle gleich nichts wert seien.

Dem Chorrichter ward übel zu Mut; seinen Gast ließ er nicht gerne beleidigen, aber ebenso ungerne vergriff er sich an Klaus. Man hütete sich vor seinem Zorn mit der größten Vorsicht, man fürchtete sich, von ihm verflucht zu werden. Solche Flüche haben immer was Grauenhaftes, kommen sie von wem sie wollen.

„So lange man ihnen den Kragen füllen kann," fuhr Klaus fort, „sollte man glauben, wie gut sie es meinen; aber sind einmal die Hammen gefressen, dann kann man sie erfahren; habs erfahren." Nun wollte er losbrechen mit seinen Geschichten, wie man ihn aus Mutwillen, Haß und Boßheit ins Unglück gebracht. Auf das Einreden der Großmutter hörte er nicht, sondern tat wüst mit Flüchen und zornigen Reden.

Da stand der junge Pfarrer auf und sagte zu ihm: „Hört, alter Mann, Ihr dauert mich; so hoch in Jahren, so nahe dem Grabe solltet Ihr nur noch beten, und jetzt flucht Ihr so gräulich; was soll aus Eurer armen Seele werden, soll sie aus dem zeitlichen Elend ins ewige Elend? Hört, alter Mann, flucht nicht mehr, beten wollen wir miteinander."

Und der Pfarrer begann zu beten, daß Gott einem alten Manne, der am Grabe stehe, die Seele öffne, damit er erkenne sein Elend und dessen Ursachen, damit er bereue seine Sündenlast; daß er vergebe das wenige, was andere an ihm getan, und beten könne um Gnade und Vergebung des Großen und Vielen, was er an Gott und Menschen gesündigt, daß es Tag werden möge in seiner Seele, daß er das Heil erblicke, daß es Frieden geben möge in seinem Herzen, damit er hoffen dürfe, nach dem Tode zur Ruhe und ins Reich des ewigen Friedens zu kommen; daß er nicht mit Fluchen, sondern mit Segnen sterbe; daß Gott das bald tun möge, denn vor der Türe sei vielleicht die Stunde, in welcher er des armen alten Mannes Seele vor sich rufe.

So betete der Pfarrer innig bewegt. Die Geschichte hatte ihn ergriffen, das Benehmen des Alten noch mehr, der tüchtige Geist, der in ihm ruhte trotz der blöden Hülle und der Unsicherheit im täglichen Leben, war erwacht. Die Macht des Gebetes fühlte der Alte, trotz anfänglichem Widerstreben beugte er sein störrisch Gemüt, er blieb stille, und als der Pfarrer geendet hatte, ging er stille hinaus.

Gar innig dankte man dem Pfarrer für seine Tat und bewunderte seine Macht über den bösen Geist. Die Großmutter sagte, sie hätte heute Morgen nicht geglaubt, daß ihr heute noch eine solche Erquickung und Stärkung würde, und Bethis Augen hingen glänzend am jungen Pfarrer, und wenn er den Mund auftat, war sie voll heiligen Respektes. Als er eben aufbrechen wollte, die Großmutter ihn bat, doch recht bald wieder zu kommen, und zu Johannes sagte: „Du gehst doch mit dem Herrn und bis zum Hause? Der Nebel kommt und das Verirren ist so leicht," kam die Mutter heim, eine stattliche Frau mit rührigem Wesen und sinnigem Gesichte. Wie nun alle der Mutter erzählen wollten, was geschehen war und was der Pfarrer getan! Der Pfarrer wußte nicht mehr, war er es selbst, oder war er es nicht, wußte nicht, stund er auf dem Kopfe oder auf den Füßen. Nachdem er sein Wiederkommen feierlich verheißen, allen die Hand gegeben, Bethi zuletzt, aber am längsten, ging er heim, und obgleich vom Chorrichter begleitet, weit um den Schnauz herum, der losgelassen wieder sein Wächteramt versah. Auf dem Heimwege war noch viel von Klaus die Rede. Der Chorrichter

ergänzte der Mutter Bericht und sagte, er habe noch nach ihm gesehen, ehe er fortgegangen. Er sei merkwürdig still gewesen und habe ihm nicht geantwortet; er wisse nicht einmal, habe er ihn gehört oder nicht. — Den Pfarrer nahm es billig wunder, ob nachhaltig etwas Besseres oder Anderes an ihm zu verspüren sei. Johannes versprach ihm Bericht und ging dann heim, als der Pfarrer glücklich an seinem Hause gelandet hatte.

„Guten Abend, Herr Pfarrer," sagte die alte Marei, „soll ich Kabis wärmen oder habt Ihr was gehabt?"

„Mag nit Kabis, Marei", sagte der Pfarrer, „bin nicht mehr hungerig."

„So, so, haben sie Euch aufgewartet bei Chorrichters? Nun, denen tuts sauft, die vermögens, sind daneben brave Leute und d'Sach ihnen z'gönnen. He nun so dann, so will ich den Kabis in Keller stellen bis morgen. Es ist zwar nicht mehr so gefährlich mit dem Sauern, es ist nicht mehr so heiß. Ich denke so eine Woche lang könne man die Sache schon behalten."

Selbe Nacht war dem guten Pfarrer gar wunderlich, er wußte nie recht, wache oder schlafe er. Aber wachend oder schlafend war es ihm, als sei er im Paradiese. Bald tanzte er mit der Eva, welche aber Bethi vollkommen glich, im Grase, bald betete er mit dem Adam und der Adam hatte einen grauen Bart wie der alte Klaus, bald flog er mit der Großmutter durch den Himmel, dann kam der schwarze Schnauz und bellte sie an, daß sie das Fliegen vergaßen. Und der Schnauz war eigentlich nur der Chorrichter, der mit ihnen spazieren fliegen wollte; plötzlich zog ihn eine Hand beim Bein und er hörte eine Stimme: „Herr Pfarrer, soll ich den Kabis wärmen?" Kurz der Herr Pfarrer verlebte eine wunderbare Nacht, wie sie zuweilen kommen, wenn man Unerwartetes erlebt und vor Schlafengehen es nicht ordentlich verarbeiten kann.

Am Morgen, als die Sonne ihm ins Bett schien und er wirklich glauben mußte, er wache, war ihm noch gar dämmerig im Kopfe, aber gar nicht übel. Er dachte, es sei ihm kurios, aber er wollte, es wäre ihm immer so. Als seine alte Marei ihm den Kaffee brachte, hatte er gute Lust, sie in Arm zu nehmen und mit ihr zu tanzen, so spassig war ihm zu Gemüte. Dann ward ihm wiederum sehr ernst, wenn er an den Klaus dachte und sein Gebet über denselben. Dann setzte er sich an seinen Schreibtisch und begann zu studieren. Er wußte, was er den nächsten Sonntag predigen wollte, er warf einzelne Gedanken aufs Papier, er blätterte nach einem Texte, dann fuhr er plötzlich auf und sah nach der Haustüre, er glaubte, es habe geklopft und draußen stehe ein Bewohner der Speckseite, vielleicht gar die — Großmutter, mit welcher er durch den Himmel spazieren geflogen. Ein andermal legte er die Feder sinnend hin, blies die Wolken aus seiner Pfeife sanft und leise von sich weg und dachte, wie es wäre, wenn er in der Speckseite den Mittagstisch nehmen würde. Daraus entstunden drei richtige Urteile: erstens hätte Marei desto länger an seinem Kabis; zweitens hätte er nach diesem mäßigen Spaziergange mehr Appetit zum Essen und drittens würde durch den Heimweg die Verdauung gefördert, es wäre also das probateste Mittel gegen den Unterleib. Mit Schnauz, dem einzigen Hindernis, glaubte er so bekannt werden zu können, daß er ihn passieren ließe, und besonders freue er sich, sagte er sich, mit der Großmutter näher bekannt zu werden und von ihr mehr zu lernen, als von manchem Professor der praktischen Theologie. Wenn aber junge Herren für Großmütter glühen, sitzt zu deren Füßen meist eine hübsche Enkelin.

Der Tag verstrich, es kam niemand, aber am Abend klopfte es, aber es war nur der Chorrichter. „Es freut mich", sagte der Pfarrer, „aber es müht mich, daß Ihr selbst kommt; hättet Ihr mir nicht jemanden schicken können, ihr hättet doch wohl jemanden gehabt, der das hätte verrichten können?" Er hatte auf der Zunge, den jemand näher zu bezeichnen, wahrscheinlich war es die Großmutter, doch unterließ er es.

„Herr Pfarrer," sagte der Chorrichter, „es ist kurios mit Klaus, er ißt und trinkt, was man ihm gibt, aber er spricht nichts, er sitzt da und tut, als ob er sich keiner Sache besonders achte, während er sonst überall herumfuhr, nichts und niemand vor ihm sicher war. Es ist allweg etwas mit ihm vorgegangen und die Mutter meint, wenn Ihr die Mühe nehmen wolltet, morgen oder übermorgen hinauszukommen, könntet Ihr vielleicht etwas von Klaus vernehmen, etwas an seiner Seele machen. Das wäre eine große Gnade Gottes, wenn der arme Klaus in dem Hause, wo er all sein Geld und Sachen verloren, zu Gottes Glück und Segen für seine Seele käme."

Der Pfarrer fand Klaus anscheinend gesund, aber still. Er konnte reden, denn einzelne Worte brachte man von ihm heraus, aber mehr nicht, und diese Worte waren ganz verständig. Er hörte dem Pfarrer aufmerksam zu, und wenn derselbe mit ihm betete, so faltete er die Hände, doch so, als sollte es niemand merken. Als der Pfarrer fort war, setzte sich die Großmutter zu Klaus und wollte mit ihm reden. Sie frug ihn allerlei aus ihren jungen Jahren, aber er gab ihr keine Antwort. Da wollte sie geistlich mit ihm reden, er aber nahm einen langen Stab und ging weit von ihr weg. Der Pfarrer kam alle Tage und Klaus öffnete ihm die Ohren, faltete, daß es niemand sehen sollte, die Hände, aber das Herz öffnete er ihm nicht. Da sah man auch, daß er, wenn der Pfarrer länger nicht kam, ungeduldig wurde und viel nach dem Weg hinsah, woher er kommen mußte.

Als die Tage bald um waren, daß Klaus um ein Haus weiter sollte, sagte der Pfarrer: „Chorrichter, wie wäre es, wenn Klaus nicht weiter müßte, sondern Ihr ihn behieltet einstweilen? Er ist so still, flucht nicht, plagt niemanden und was er ißt, ist so viel nicht zu rechnen; am besten kann ich hier wohl zu ihm kommen, und was aus diesem Zustand werden soll, weiß Gott."

„Herr Pfarrer," sagte der Chorrichter, „wir haben schon miteinander gesprochen und es ausgemacht, daß er einstweilen bei uns bleiben soll. Es wäre ja gottlos, ihn weiter zu schicken, wo doch Gott es zeigt, daß es mit Klaus anders werden soll. Er soll bei uns bleiben, damit, wenn's Gottes Wille ist, derselbe nicht im Laufen sterben muß, sondern ruhen kann und im Frieden scheiden, wenn Gott es will."

„Das ist brav", sagte der Pfarrer, „das wird Gott Euch lohnen."

„Wie er will", sagte der Chorrichter, „Gotteslohn darf man nicht verschmähen, aber den Weltlohn begehr' ich nicht."

(Schluß folgt).